

Mi. 26.11.2014, 10 Uhr - Begrüßung Fachtagung Perspektiven f.  
Menschen mit Demenz in  
Hessen, Konzertsaal

Sehr geehrter Herr Minister Grüttner,  
sehr geehrte Frau Vorsitzende Harth,  
sehr geehrte Damen und Herren,  
Liebe Gäste,

kennen Sie Kommissar Wallander? Nicht persönlich, meine ich.  
Haben Sie einen von Henning Mankells Krimis gelesen und deren  
Verfilmungen im Fernsehen gesehen? Kommissar Wallander ist ein  
Sonderling.

Ein äußerst intelligenter Sonderling. Zudem ist er das Modell: Raue  
Schale, weicher Kern. Einzelgänger, aber Frauen gegenüber  
aufgeschlossen. Im Beruf agiert er intuitiv, kombiniert genial. Können Sie  
sich vorstellen, was passiert, wenn ein solcher Mann alt wird, ja dement  
wird?

Autor Mankell lässt Wallander in seinem bisher letzten Buch altern. In  
„Der Feind im Schatten“, der nun auch verfilmt ist und im Dezember  
ausgestrahlt wird, muss der Kommissar alle Schatten des Älterwerdens  
durchlaufen. Er vergisst seine Dienstwaffe im Restaurant. Er weiß  
plötzlich nicht mehr, wo er hinwill oder herkommt, wenn er im Auto  
sitzt. Er leidet unter Diabetes und entgeht gerade noch einem  
Zuckerschock. Er ist einsam und seine alte Liebe teilt ihm mit, dass sie  
unter Krebs im Endstadium leidet.

Altern, ja auch Demenz als eine Folge des Alterns begegnet uns aber nicht  
nur im Roman. Dass das Thema populär aufgegriffen wird, zeigt nur,  
dass es sich um allorts gelebte Realität handelt. Auch Götz George  
brachte uns den alternden und zudem zunehmend dementen Haudegen  
in dem Film "Mein Vater" näher.

„Nach allem, was ich erlebe, hat das Alter wenig Gutes an sich“, sagt  
Krimiautor Mankell im Interview. Alles nur Schwarzmalerei? In  
Wirklichkeit beginnt mit der Zeit der Rente das wahre Leben?

Weltreisen? Oder Altersruhesitz im sonnigen Süden? Wahrscheinlich nicht- auch wenn uns die Werbeindustrie dies suggerieren will.

Die Wahrheit ist anders: In den meisten Fällen bringt das Älter-werden Einschränkungen mit sich. Für die Betroffenen selbst und ihre Angehörigen. Kurt Wallander wird nicht mehr ermittelt. Er wird nicht mehr öffentlich wahrnehmbar sein. Aber er wird weiterleben – mit schmaler Rente und hoffentlich nicht in Einsamkeit, Depression und anschließender Verwahrlosung. Damit die Kurt Wallanders unserer Gesellschaft nicht als einsam umherschlüpfende, verwirrte Greise durch die Straßen irren müssen, damit ihre Angehörigen nicht allein gelassen werden mit pflegebedürftigen Alten braucht es die Kraftanstrengungen der unterstützenden Gesellschaft.

In diesem Sinne begrüße ich Sie herzlich zur heutigen Tagung "Perspektiven für Menschen mit Demenz in Hessen" hier im Rathaus der Stadt Gießen.

Es ist ein wichtiges, wenn nicht sogar eines der wichtigsten Themen der Zukunft, mit denen Sie sich heute beschäftigen. Denn im Gegensatz zur Diskussion um qualitativ hochwertige Kinderbetreuung sind wir – so wage ich die These – was den Umgang mit alten Menschen in unserer Gesellschaft betrifft, nicht hinreichend gut aufgestellt.

"Alle möchten lange leben, aber keiner möchte alt sein", hat Benjamin Franklin einmal gesagt. Ich würde präzisierend hinzufügen: Keiner möchte in unserer Gesellschaft alt sein. Das ist ein Unterschied. Denn unsere Gesellschaft braucht scheinbar die Alten nicht mehr. Wir haben ja das Internet. Wir sind allseits gebildet – oder bilden uns das ein – und wir sind polyglott und multikulturell. Unsere Heimat ist die Welt – nicht der Ort, an dem wir zufällig geboren wurden. Unsere Kultur ist international und wir sind froh und dankbar für jeden fremden Einfluss, der uns aus der Beengtheit unserer Abstammung herausführt.

Wir wollen älter werden, aber alt sein – das ist angesichts unseres Umgangs mit alten Menschen, angesichts der fehlenden Wertschätzung ihnen und ihrer Lebensleistung gegenüber, wahrlich nichts Erstrebenswertes. Alte werden zu bloßen Versorgungsfällen, zu Belastungen für die Sozialsysteme und zu Armutsrisiken für Familien.

Im Falle der Krankheit Demenz wird dieses Dilemma richtig offenbar: Weil wir, weil unsere Gesellschaft ihr Hauptaugenmerk auf die produktiven Teile ihrer selbst legt, weil wir Fortschritt einzig und alleine danach bemessen, ob das Bruttoinlandsprodukt steigt und die "Produktivität" insgesamt stimmt, fallen "unproduktive" Phasen unseres Lebens hinten runter.

Und während wir bei Kindern noch bereit sind, deren "Unproduktivität" als Übergangszustand zu akzeptieren - denn nach guter Erziehung und Bildung werden sie ja zu produktiven Teilen - passt das Altern und der Abbau der geistigen und körperlichen Leistung so gar nicht mehr ins Bild. Demenz bedeutet unwiederbringlich Abbau der geistigen Fähigkeiten. Es heißt nicht, Abbau der menschlichen Fähigkeiten. Ganz im Gegenteil. Deshalb ist der Umgang mit Demenz, mit Menschen, die unter Demenz leiden, vor allen Dingen eine Frage des Umgangs mit der Menschlichkeit. Sie berührt zu aller erst die Frage des Wertes jedes Menschen - ob für uns wertlos ist, wer nicht mehr mithalten kann.

Und die Tatsache, dass wir uns noch zu wenig mit dieser Frage beschäftigen, ist vor allem ein Zeichen dafür, dass unsere Gesellschaft viele große und kleine Korrekturen und Umdenkens-Prozesse benötigt, um insgesamt zu einer menschlicheren Gesellschaft zu werden, in der der Wert des Menschen nicht nach seiner Geisteskraft bestimmt wird.

Natürlich: Wir haben viel erreicht. Die Schimanskis und Wallanders, die gealterten Helden des Alltags, zeigen uns, dass Demenz kein Randthema ist, sondern uns alle betreffen kann. Die Sensibilität steigt. Und es gibt auch gute Ansätze und Projekte, die der Herausforderung gerecht werden. Wir haben Unterstützungsangebote für Angehörige, Pflegezentren für Beratung und Hilfe. Dennoch erleben wir jeden Tag, wie demente Menschen in Kliniken an einem Organ behandelt werden, ohne dass in ihrem Fach versierte Pflegekräfte und Ärzte beachten, wie mit einem an Demenz leidenden Menschen umgegangen werden muss, damit nicht nur sein Organ, sondern auch seine Seele keinen Schaden nimmt. Wir erleben, wie Angehörige überfordert sind und Unterstützungsstrukturen im Umgang mit dieser Krankheit im Alltag

fehlen, weil das Altern, weil Demenz ein noch immer zu wenig beachtetes Thema unserer Gesellschaft ist.

Alter hat vielleicht, um mit Mankell zu sprechen, wenig Gutes an sich. Das wenige Gute gilt es aber zu bewahren, zu schätzen und in Zugewandtheit zu kultivieren. Weil wir es unseren älteren Menschen, unseren Freunden und Verwandten, schuldig sind. Und weil auch wir älter werden. Altern und älter werden muss einen eigenen Platz in unserer gemeinsamen, gesellschaftlichen Lebensplanung bekommen. Nicht aufgrund der Kaufkraft. Sondern vielmehr, weil uns Wallanders nicht nur als Ermittler, sondern auch als demente Greise lieb und wert sind. Es ist einfach schön, dass es sie gibt. In der Fiktion wie in der Realität.

Deshalb vor allem wünsche ich Ihrer Tagung viele, gute Ergebnisse. Wir brauchen Sie. Herzlich willkommen in Gießen.